
Europäische Wirtschaftsgeschichte 1450–1820

Rezension von: DuPlessis, Robert S. (2019). *Transitions to Capitalism in Early Modern Europe. Economies in the Era of Early Globalization, c.1450–c.1820*. 2. Aufl. Cambridge, Cambridge University Press. 370 Seiten. Taschenbuch. 22,60 EUR. ISBN 978-1-108-40555-3.

Robert DuPlessis, emeritierter Professor für Geschichte am renommierten Swarthmore College bei Philadelphia, Spezialist für Geschichte des Konsums, der materiellen Kultur und des Textilgewerbes, befasst sich im vorliegenden Band der CUP-Reihe „New Approaches to European History“ mit den Entwicklungen der europäischen Wirtschaften und Gesellschaften in den drei Jahrhunderten vor der ersten industriellen Revolution, insbesondere den Übergängen zu einer radikal neuen Wirtschaftsordnung, dem modernen Industriekapitalismus.

Der Band ist chronologisch gegliedert: Der erste Abschnitt widmet sich der wirtschaftlichen Lage um 1450 sowie den sozioökonomischen Strukturen und Veränderungen in der zweiten Hälfte des 15. Jh., also am Ende des Spätmittelalters. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit dem langen 16. Jh. (1470–1650), der dritte mit dem langen 18. Jh. (1650 bis ca. 1800). Diese beiden Abschnitte sind jeweils sektoral unterteilt in drei Kapitel zu Landwirtschaft, produzierendem Gewerbe und Handel. In den sektoralen Kapiteln zeigt der Autor zunächst generelle Strukturen und Tendenzen sowie intersektorale Zusammenhänge, um sich

dann der Ausgangslage und den Veränderungen in den Regionen Süd-, West-, Mittel- und Nordeuropas, deren Besonderheiten und den interregionalen Vergleichen zuzuwenden. DuPlessis sucht der Komplexität der wirtschaftlichen Entwicklungen weiters Rechnung zu tragen, indem er die national und regional unterschiedlichen Auswirkungen von politischen, sozialen und kulturellen Einflüssen ebenso berücksichtigt wie die Wechselwirkungen zwischen europäischen und globalen Veränderungen. Mit außerordentlicher Klarheit versteht es der Verfasser, die Essenz teils jahrhundertalter wissenschaftlicher Dispute darzulegen und, beruhend auf den jüngsten Forschungsergebnissen, den aktuellen Stand der Diskussionen zu präsentieren. Manch alte Fragestellung erscheint so in ganz neuem Licht.

Langfristige kontinentale Tendenzen

Zwischen 1000 und 1800 verfünffachte sich die Bevölkerung Europas (ohne Russland) von etwa 30 auf rd. 150 Mio. Menschen. Dabei erfolgte die Entwicklung bekanntlich keineswegs gleichmäßig, sondern war von erheblichen Schwankungen geprägt. Das Hochmittelalter war eine Phase beachtlichen Bevölkerungszuwachses. Anfang des 14. Jh. erreichte der Bevölkerungsstand ca. 80 Mio. Personen. Die katastrophale Pestepidemie Mitte des 14. Jh. raffte in einigen Regionen Europas die Hälfte der Einwohnerschaft dahin, insgesamt fiel die Bevölkerungszahl Europas auf rd. 50 Mio. Es folgte eine lange Phase langsamen Aufschwungs bis Mitte des 16. Jh. In der zweiten Hälfte des 16. Jh. beschleunigte sich diese Entwicklung.

1600 belief sich die Bevölkerung Europas auf etwa 90 Mio. Personen. Aufgrund des Dreißigjährigen Kriegs und zahlreicher verheerender kriegerischer Auseinandersetzungen in Ost- und Südosteuropa sowie anderer Einflussfaktoren stagnierte oder sank die Bevölkerungszahl in vielen Teilen Europas für einige Jahrzehnte. Zwischen 1650 und 1800 erhöhte sich die kontinentale Bevölkerungszahl dann von 90 Mio. auf 100 Mio. 1700 und ca. 150 Mio. 1800.¹

Das Energieaufkommen vermochte mit dem Bevölkerungswachstum zwischen dem späten Mittelalter und 1800 nicht Schritt zu halten, die Pro-Kopf-Energieausbeute sank also. Die Agrargesellschaften des Beobachtungszeitraums nützten als Energiequellen Nahrung für Menschen und Arbeitstiere sowie Holz. Hinzu kamen Wasser und Wind als Antriebe für Mühlen und Segel. Zwar fanden im Mittelalter einige bemerkenswerte Veränderungen im europäischen Energiesystem statt, aber deren Beitrag zur Energiebilanz war insgesamt relativ klein. Von viel größerer Bedeutung war der Übergang zu fossilen Energiequellen, der sich in einigen nördlichen Regionen, v.a. in England, seit dem 16. Jh. vollzog. Doch erst zu Beginn des 19. Jh. nahm die Ausbeutung fossiler Energieträger stark zu, womit die Basis für nachhaltiges Wirtschaftswachstum gelegt war.

Gesamtprodukt und Pro-Kopf-Produkt entwickelten sich in der vormodernen Epoche nicht selten gegenläufig. Hinsichtlich des Pro-Kopf-BIP lassen sich drei lange Entwicklungsphasen unterscheiden: bescheidener Fortschritt vom zehnten bis ins 14. Jh., eine Periode der Stagnation von etwa fünf

Jahrhunderten und modernes Wachstum ab etwa 1820. Das europäische Pro-Kopf-Produkt dürfte sich 1800 auf etwa demselben Stand wie um 1500 befunden haben, wobei es im Laufe dieser drei Jahrhunderte nicht unerheblich schwankte. Das 16. Jh., aus dem Blickwinkel des Gesamtprodukts eine Wachstumsepoche, erscheint aus der Perspektive des Reallohns und des Pro-Kopf-Einkommens als Krisenperiode. Gegenteiliges gilt für das 17. Jh.: Was insgesamt eine Krisenzeit war, erscheint in Bezug auf das Pro-Kopf-Produkt als Erholungsphase, ausgelöst durch das relative Zurückbleiben der Bevölkerung. Diese Erholungsphase währte bis etwa 1750 und wurde von einem Abwärtstrend gefolgt, der bis ca. 1820 andauerte, als das moderne Wirtschaftswachstum einsetzte.²

Aussagen über die Entwicklungstrends der kontinentalen Wirtschaft verbergen freilich die enormen Unterschiede zwischen den regionalen Entwicklungen. Während der Pro-Kopf-Output in den führenden Ländern Nordwesteuropas zwischen 1500 und 1800 deutlich zunahm, in England um etwa 50% bis 1750 und immer noch rd. 40% bis 1800 und in den Niederlanden um ca. 40% bis 1750 und etwa 30% bis 1800, erhöhte sich das Pro-Kopf-Produkt in Frankreich und Deutschland nur geringfügig, und in den Mittelmeerlandern ging es signifikant zurück, in Spanien um rd. 10% und in Italien sogar um ca. 15%.³

In Bezug auf die Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft waren im langen 16. Jh. die südlichen Niederlande (d.h. das heutige Belgien) die mit großem Abstand führende Region, gefolgt von

¹ Malanima (2010, 20): Tab. 5.

² Malanima (2010, 331): Tab. 10.

³ Malanima (2010, 38): Tab. 11.

den nördlichen Niederlanden und England. In den mediterranen Regionen war das Niveau des landwirtschaftlichen Pro-Kopf-Outputs deutlich geringer als in den hochproduktiven Regionen Nordwesteuropas.

Im langen 18. Jh. stieg die landwirtschaftliche Arbeitsproduktivität in England und den Vereinigten Niederlanden bis etwa 1750 jeweils stark an. Die südlichen Niederlande verloren ihre führende Position. Der Abstand zwischen den nordwesteuropäischen und den mediterranen Regionen vergrößerte sich erheblich. In der zweiten Hälfte des 18. Jh. wies der landwirtschaftliche Pro-Kopf-Output im gesamten westlichen Europa mit Ausnahme Frankreichs fallende Tendenz auf, in Spanien und Italien sogar stark fallende Tendenz (238, Grafik 7.1).

Sachgüternachfrage im langen 18. Jh.

Wie in Handel und Landwirtschaft blieben im langen 18. Jh. auch in der Sachgüterproduktion bereits existierende Techniken und Organisationsformen dominant, und Produktionswachstum war ganz überwiegend extensiver Art: „As in earlier centuries – but on a European-wide canvas – not technological change but incorporation of inexpensive, ample, largely rural labor into some form of Verlagssystem accounted for output growth in most industries during the long eighteenth century“ (291).⁴ Sofern intensives

Wachstum einen gewissen Beitrag leistete, entstammte es der effizienteren Nutzung der traditionellen Techniken und Organisationsweisen. Erst ab den 1760er-Jahren begann nachfrageinduzierter technischer Fortschritt, welcher die Mechanisierung von Produktionsschritten ermöglichte, einige Zweige der Sachgüterproduktion auf revolutionäre Weise zu transformieren, zuerst und vor allem die Baumwollspinnerei. Eindrucksvolle industriell-gewerbliche Entwicklungen erfolgten nicht nur in England, wo viele der bahnbrechenden Innovationen erstmals zur Anwendung gelangten, sondern fanden auch in anderen europäischen Regionen in den letzten Jahrzehnten des langen 18. Jh. statt.

Die Voraussetzungen für verstärkte Bemühungen um technische und organisatorische Verbesserungen, die breite Anwendung technischer und organisatorischer Innovationen und die dynamische Produktionsentwicklung in einigen Sachgüterproduktionszweigen und Regionen bildete starke und nachhaltige Nachfrage auf wechselseitig verbundenen Binnen- und Exportmärkten.

Die Exportmärkte mit der am stärksten wachsenden Nachfrage nach Sachgütern waren die Kolonien in Nordamerika und Westindien. Der innereuropäische Handel mit Sachgütern nahm weniger zu, weil in vielen Staaten inländische Unternehmungen den Binnenbedarf in höherem Maße deckten und durch merkantilistische Politiken gefördert und geschützt wurden.

Die öffentliche Sachgüternachfrage betraf in einer Epoche globaler Handelsnetze, der Expansion von Kolonialreichen und der ersten global geführten Kriege (Spanischer Erbfolgekrieg,

⁴ Zu den auf die folgende Epoche stark ausstrahlenden Schlüsselinnovationen des Spätmittelalters – Brille, Räderuhr und Buchdruck – siehe ausführlich Roeck (2017). Siehe die Rezension in WuG 44 (3) (2018), 451–455.

Siebenjähriger Krieg) v.a. die Produktion von Rüstungsgütern, den Schiffbau, die Bauwirtschaft, aber auch eine breite Palette an Luxusgütern für die Hofhaltung. Öffentliche Bauinvestitionen galten vornehmlich dem Ausbau der Verkehrsinfrastruktur: Straßen, Kanäle, Flusskanalisierung, Hafenanlagen. Die wesentlich verbesserte europäische Verkehrsinfrastruktur ließ die Transportkosten sinken und begünstigte räumliche Arbeitsteilung und Spezialisierung. Heereskontrakte gaben den Anstoß zu erfolgreichen Versuchen der standardisierten, kostengünstigen Massenproduktion von Uniformen und anderen militärischen Ausrüstungen, die in der Folge auf die zivilen Sparten des Textil- und Bekleidungsgebietes ausstrahlten.

Merkantilistische Politiken suchten der Expansion inländischer produzierender Gewerbe Impulse zu geben durch: Schutzzölle; Patentschutz; Importverbote; Subventionen, Steuererlässe und Vergabe von temporären Monopolen, insbesondere für importsubstituierende Zweige und junge Industrien; Schutz und Bevorzugung innerhalb des Kolonialreichs; Förderung der Versorgung mit notwendigen importierten Rohstoffen; Sammlung von technischem und produktbezogenem Wissen im Ausland, Anwerbung von ausländischen Fachkräften und anderen Personen mit wertvollem Wissen, Industriespionage; (in Einzelfällen) Errichtung von staatlichen Betrieben; Beseitigung restriktiver Zunftregeln; Festlegung von Qualitätsstandards und Qualitätszertifizierung. Letztere erwiesen sich, so DuPlessis, als besonders effektiv und keineswegs hinderlich für Innovationen.

Auch in Bezug auf merkantilistische Politiken war England ein Pionier. Die

englische Sachgüterherstellung profitierte im langen 18. Jh. wesentlich von der staatlich errichteten und vor ausländischer Konkurrenz weitestgehend geschützten Freihandelszone für ihre Produkte und deren wichtigste Rohstoffe mit den amerikanischen Kolonien: „Through empire-building, market restrictions, and patent protections, the English state created an auspicious environment for essentially private initiatives“ (284). „The empire became an enormous state-protected free-trade zone for English manufactures and their prime source of raw materials“ (ebd.).

Und für die Sachgüterproduktion in den kontinentalen Ländern waren der staatliche Schutz und die Förderung der produzierenden Gewerbe und junger Industrien noch wichtiger: „In the heavily agrarian societies on the Continent, most of which not only lacked comparable empires but were burdened by narrow consumer demand, real or perceived shortages of capital, insufficient technical skills, and a paucity of entrepreneurship, nascent industrial enterprise seems often to have needed assistance on a scale that governments alone could provide“ (285).

DuPlessis zeichnet ein alles in allem positives Bild der Nettoeffekte ganz unterschiedlicher merkantilistischer Politiken auf die Entwicklung der Sachgüterproduktion: „(T)hrough monetary support, market controls, regulatory structures, and industrial reconnaissance (including espionage, surreptitious copying, and outright bribery), they helped expand the scope of European industrialization beyond what market forces alone could have achieved“ (286).

Der erhebliche Fortschritt der Urbanisierung in vielen Regionen des nord-

westlichen Europa zog steigende Wohnbau- und Infrastrukturinvestitionen nach sich und bewirkte eine erhöhte Konsumgüternachfrage, von Lebensmitteln bis Wohnungseinrichtungen. In den Städten entstanden zudem, was sich als sehr wichtig für die Industrialisierung der Textilbranche erweisen sollte, neue Konsummuster und -erwartungen.

Wie sah es in der zweiten Hälfte des 18. Jh. mit den Möglichkeiten der breiten Unterschichten auf dem Land und in der Stadt aus, ihre Nachfrage nach massenhaft hergestellten protoindustriellen Heimgewerbe- und Manufakturwaren ein wenig zu erhöhen? Sinkende Arbeitsproduktivität, fallende Reallöhne und steigende Abgabenlast ließen die real verfügbaren Einkommen der großen Mehrheit der erwerbstätigen Landbevölkerung, also der KleinpächterInnen und LandarbeiterInnen, in weiten Teilen Europas zurückgehen. In vielen Regionen nahm der Anteil der in absoluter Armut lebenden Landbevölkerung stark zu. Sehr viele Unterschichthaushalte waren gezwungen, ihren bezahlten Arbeitseinsatz zu erhöhen, nicht um mehr zu konsumieren, sondern um sich über Wasser halten zu können.

Rezente Forschungen stellten in Übereinstimmung mit der These von der „Revolution des Fleißes“ veränderte Konsummuster und verstärkte Arbeitsmarktbeteiligung von Haushaltsmitgliedern in den hoch entwickelten Regionen Nordwesteuropas fest, also in England und in den Vereinigten Niederlanden, und dort v.a. unter den urbanen Mittelschichten. Diese Haushalte leisteten mehr bezahlte Arbeit, um das eine oder andere der attraktiven neuen nicht essenziellen Konsumgüter kaufen zu können, in erster Linie modi-

sche Bekleidung und Gegenstände der Haushaltseinrichtung. Die Reichweite der „Revolution des Fleißes“ dürfte also geografisch und sozial begrenzt gewesen sein.

Zusätzliche Nachfrageimpulse für protoindustrielle Heimgewerbe- und Manufakturwaren entstammten folglich nicht einer etwaigen Massennachfrage der ländlichen und städtischen Unterschichten, der großen Bevölkerungsmehrheit. Quelle der kritischen zusätzlichen Nachfrage nach diesen protoindustriellen Massenprodukten auf den Binnenmärkten waren zum einen expandierende, relativ wohlhabende Schichten in der Mitte der gesellschaftlichen Hierarchie der Städte: erfolgreiches Handwerk, Handel und kleine und mittlere Unternehmen in freien Gewerben. Zum anderen erhöhten sich aufgrund der fortgesetzten Ausdehnung der marktorientierten Landwirtschaft die real verfügbaren Einkommen vieler substanzieller Pachthöfe, v.a. im Umfeld wachsender Städte.

Diese zusätzliche Massennachfrage nach protoindustriell gefertigten Verbrauchsgütern von Seiten mittlerer gesellschaftlicher Schichten bedeutete, dass die Bereiche des protoindustriell produzierenden Gewerbes, welche Stoffe, Textilwaren, Kleidung, Metallwaren und Keramikgegenstände herstellten, die den qualitativen und modischen Vorstellungen dieser KonsumentInnen entsprachen, in der zweiten Hälfte des 18. Jh. die Wachstumssparten der Sachgüterproduktion in Europa bildeten.

Protoindustrien

Im Laufe des langen 18. Jh. erfolgte ein wachsender Anteil der Sachgüterproduktion in ländlichen Regionen in

protoindustriell organisierter Heimarbeit. In vielen Teilen Europas war das 18. Jh. die Hochzeit des dezentral produzierenden Gewerbes auf dem Land.

Unter „Protoindustrie“ (Franklin Mendels) wird die serielle Massenproduktion von Sachgütern v.a. in ländlicher Heimarbeit, aber auch in urbanen dezentralen Werkstätten sowie in Manufakturen im Rahmen eines Verlagssystems für regionale, überregionale und internationale Märkte verstanden, finanziert meist durch städtische Kaufleute. Das Verlagssystem war eine Form dezentraler Sachgütererzeugung, wobei die Verlagsunternehmen die Rohstoffe beschafften, vorschussweise an Zwischenmeister oder direkt an die Heimgewerbe betreibenden Produzenten-Haushalte ausgaben („verlegten“) und den Absatz organisierten, manchmal auch die Arbeitsgeräte verliehen. Es handelte sich beim Verlagssystem also um eine Art von dezentralen Großbetrieben, da die Produzenten völlig von der kaufmännischen Planung der Verlagsunternehmen abhingen. Die Finalisierung der Produkte und der Verkauf fanden in Städten statt. Das Verlagssystem koexistierte in Stadt und Land mit anderen industriellen Organisationsformen, u.a. dem Kaufsystem und im späten 18. Jh. mit Protofabriken. Ganze Bezirke und Regionen spezialisierten sich auf bestimmte protoindustrielle Zweige, benachbarte Bezirke und Regionen auf kommerzialisierte Landwirtschaft.

Protoindustrielle Unternehmungen organisierten, koordinierten und finanzierten die Produktion und erlangten so Kontrolle über Inputs und Outputs, aber sahen wenig Grund für direkte Involvement in der Produktion. „(T)heir profits were essentially commercial, earned by dominating access to and

transactions in commodity and product markets“ (345).

Der Anstieg der Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft in der ersten Hälfte des 18. Jh., besonders kräftig in England und den Vereinigten Niederlanden, weniger ausgeprägt in den südlichen Niederlanden, Frankreich und anderen europäischen Regionen, bildete die Voraussetzung dafür, dass dort Arbeitskräfte in großer Zahl für die gewerbliche Produktion in ländlichen und urbanen Protoindustrien zur Verfügung standen. In der zweiten Hälfte des 18. Jh. beschleunigte sich das Bevölkerungswachstum noch – und dies trotz sinkender Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft.

Das Verlagssystem bot sowohl Kosten- als auch Flexibilitätsvorteile. Die Verlagsunternehmen konnten in den ländlichen Regionen, aber auch in wachsenden Städten auf ein billiges, rasch zunehmendes und zwangsläufig flexibles Arbeitskräfteangebot zurückgreifen – flexibel im Hinblick auf saisonal und konjunkturell schwankenden Arbeitskräftebedarf und flexibel auch in Bezug auf den industriellen Strukturwandel. Die Heimarbeit war zudem weniger reguliert, entweder aufgrund der förmlichen oder faktischen Zugeständnisse von Zünften oder infolge ihrer ländlichen Standorte, wo die Kontrolle durch Organe der Zünfte oder des Staates schwach oder absent war. Verlagsmäßig organisierte Protoindustrie erforderte weiters keinen hohen Einsatz investiven Kapitals. Die Ausrüstungen ließen sich leicht an Standorte bzw. in Industriezweige verschieben, welche die größten Erträge versprachen. Bei technischen Verbesserungen handelte es sich meist um inkrementelle, nicht kostspielige Anpassungen.

Die Einrichtung von Manufakturen oder Protofabriken erfolgte erstens, um verstärkte Kontrolle über Arbeitskräfte, Produktionsprozesse und Produktqualitäten auszuüben, zweitens, um rascher auf neue Moden und strukturelle Änderungen der Konsumnachfrage reagieren zu können, und drittens aus produktionstechnischen Gründen, speziell wegen der Einführung wasserradgetriebener Maschinen für bestimmte Produktionsschritte. Manufakturen und Protofabriken blieben allerdings selbst im ausgehenden 18. Jh. die Ausnahme auch in den industriellen Wachstumszweigen, da es sich bei den massenweise hergestellten Gütern nicht um solche besonders hoher Qualität – mit entsprechend hohen Kontrollerfordernissen – handelte, Arbeitskräfte in großer Zahl verfügbar waren und die Reallöhne sanken.

Auch die urbanen protoindustriellen Produktionsgewerbe expandierten, in erster Linie in unregulierten Gewerben außerhalb der Zünfte, wenngleich nicht in einem Ausmaß wie die ländlichen Heimgewerbe. Selbst innerhalb der Zünfte organisierten kapitalkräftigere Meister verlagsmäßige Produktion, wobei sie Arbeitskräfte unter der wachsenden Zahl der verarmten StadtbevölkerInnen fanden. Nicht wenige Verlagsunternehmen umfassten ländliche Heimarbeit und städtische Werkstätten innerhalb einer protoindustriell spezialisierten Region.

Mechanisierung in der englischen Textilindustrie

In England zeichneten sich ab den 1760er-Jahren einige Zweige mehrerer Branchen, in erster Linie der Textilindustrie (Herstellung von Baumwoll- und von Leinenstoffen) und der Metall-

industrie (Erzeugung von Werkzeugen, Waffen, Instrumenten, Schlössern, Gürtelschnallen, Knöpfen, Nadeln usw.), durch hohes Produktionswachstum, den Einsatz völlig neuer, wasserradgetriebener Maschinen und die Reorganisation des Produktionsprozesses auf Fabrikproduktion aus.

Infolge der aus den oben angeführten Gründen rasch steigenden Nachfrage nach den kostengünstigen Massenprodukten dieser Industriezweige trieben Unternehmen Arbeitsteilung, Spezialisierung und inkrementelle, aber kumulativ durchaus bedeutende technische Verbesserungen voran, welche Kostensenkungen und/oder Qualitätssteigerungen ermöglichten und somit die Attraktivität der Produkte weiter erhöhten.

Ausschlaggebend dafür, dass in England hergestellte Baumwollwaren, insbesondere Stoffe und Kleidung, Produkte des Massenkonsums wurden, war wie angeführt nicht die Nachfrage von Haushalten, die billige Alltagswaren suchten, sondern die Nachfrage von mittleren urbanen und ländlichen Schichten, welche modische, qualitativ ansprechende und zugleich erschwingliche Baumwollprodukte zu kaufen wünschten.

Diese relativ wohlhabenden Haushalte fragten bevorzugt indische Baumwollstoffe (bedruckten Kattun usw.), -kleidung und weitere -waren (Bettüberwürfe, Wandbehänge usw.) nach, nicht weil diese billig, sondern weil diese seit Langem in Mode waren und ihre Qualität (Farbaufnahme beim Bedrucken, Farbbeständigkeit beim Waschen) jener englischer Produkte aus Baumwoll-Leinen-Mischgewebe gleicher Preisklasse überlegen war. In der englischen Baumwollspinnerei stellte Mechanisierung die Reaktion ei-

niger Unternehmen auf diese hohe Nachfrage nach modischen und qualitativ höherwertigen indischen Baumwollprodukten und die ab den 1740er-Jahren auftretenden Engpässe beim Import von Rohbaumwolle und unbedrucktem Kattun dar. Diese Pionierunternehmen erkannten die Möglichkeit und die Chancen der importsubstituierenden Industrialisierung auf der Grundlage von technischen (wasser- radgetriebenen Spinnmaschinen) und organisatorischen (Fabrikproduktion) Prozessinnovationen sowie Produktinnovationen (qualitativ wesentlich verbesserten Baumwollgarnen, -stoffen und Baumwoll-Leinen-Mischgeweben).

DuPlessis weist darauf hin, dass englische Erfinder und Unternehmer von in zahlreichen europäischen Regionen langfristig akkumuliertem textilgewerblichem Wissen profitierten, insbesondere jenem der italienischer Seidenzwirnsparte, mit deren Verfahren sie seit Jahrzehnten experimentiert hatten.

Seit Ende des 17. Jh. waren Kleidung und Textilwaren für die Haushaltseinrichtung aus farbig bedruckten, kostengünstigen Baumwollstoffen aus Indien bei wohlhabenden Schichten in England sehr gefragt (sog. Calico Craze). Je nach Mode variierten Farben und Muster von Jahr zu Jahr.

Starker politischer Druck von Seiten des Wollhandels und protoindustrieller Unternehmen in der Herstellung von Wollstoffen bewirkte, dass das Parlament in den Calico Acts 1701 den Import und 1721 auch den Verkauf von bedruckten Stoffen aus reiner Baumwolle untersagte. Aufgrund dieser Verbote verschob sich die inländische Nachfrage v.a. auf Stoffe, Kleidung und Textilwaren aus Baumwoll-Leinen-Mischgewebe (Barchent, Samt u.a.).

Von den Calico Acts gingen infolgedessen sehr starke Wachstumsimpulse aus, erstens auf das Bedrucken von ungefärbten importierten indischen Baumwollstoffen und zweitens auf die Herstellung von Baumwoll-Leinen-Mischgeweben, d.h. Weberei und Textildruck, und deren Vorstufen, also Baumwoll- und Flachsspinnerei. Merkantilistische Maßnahmen zum Schutz des seit langem dominanten Zweigs der englischen Textilbranche, der Herstellung von Wollstoffen, welche viele Baumwollprodukte vom englischen Markt verschwinden lassen sollten, leisteten somit der Herstellung von Mischgeweben und schließlich auch der Erzeugung von reinen Baumwollprodukten unbeabsichtigt Vorschub.

Infolge der britisch-französischen Kolonialkämpfe um die Vorherrschaft in Indien im Zuge des weltweit geführten Siebenjährigen Kriegs waren die Ausfälle beim Import von dortiger Rohbaumwolle zwischen 1756 und 1763 besonders gravierend. Gleichzeitig verstärkte sich das Wachstum der Binnennachfrage und jener in den nordamerikanischen und westindischen Kolonien nach Baumwoll- und Barchentprodukten weiter, in England insbesondere nach attraktiven Produktinnovationen: Baumwollstrümpfen und -kniehosen aus Indien (welche von den Import- und Verkaufsverboten des Calico Act nicht betroffen waren) sowie dank höherer Baumwollanteile besonders weichen Samten aus inländischer Produktion. Diese angebots- und nachfrageseitigen Entwicklungen ließen sowohl die Preise von Rohbaumwolle als auch jene von Flachs steil ansteigen. Weiters boten sinkende Gewinnmargen hohe Anreize, die Bemühungen zu verstärken, Kostensenkungen in der Baumwollspinnerei zu erzie-

len und indische Einfuhren von Baumwollstoffen, -kleidung und weiteren -waren zu ersetzen durch inländische Produkte vergleichbarer Qualität. Diese Bemühungen konzentrierten sich auf die Mechanisierung der Baumwollspinnerei, versprach sie doch Kostensenkungen durch stark gesteigerte Arbeitsproduktivität, wesentlich bessere Garnqualität und folglich bessere Stoffqualität durch höhere Baumwollanteile an Baumwoll-Leinen-Mischgeweben oder überhaupt die Ersetzung von Mischgeweben durch reine Baumwollgewebe.

Den entscheidenden technischen Durchbruch in der Mechanisierung der Baumwollspinnerei brachte 1769 Richard Arkwrights Waterframe, eine Baumwollspinnmaschine mit Streckwalzen zur kontinuierlichen Faserzuführung und mit Antrieb durch ein Wasserrad, die 1775 verbessert und 1790 für Dampfantrieb hergerichtet wurde. Durch den Antrieb mit einer externen Energiequelle konnte die Waterframe eine beliebige Größe erreichen. Sie ermöglichte einen sprunghaften Anstieg der Arbeitsproduktivität. Stark fallende Lohnstückkosten kompensierten den Anstieg der Rohbaumwollpreise um ein Vielfaches. Mit dieser hochproduktiven Spinnmaschine ließ sich nicht nur sehr kostengünstiges, sondern auch qualitativ höherwertiges Kettengarn für die Herstellung von reinen Baumwollgeweben oder solches für Mischgewebe erzeugen.

Die Anwendung der wasserradgetriebenen Spinnmaschinen bedingte die Umstellung auf Fabrikproduktion und somit hohen Einsatz von investivem Kapital. Protoindustrielle Unternehmer wurden zu Industriekapitalisten, die in hoch kompetitiven Märkten Profite direkt aus der Erzeugung von

Sachgütern und aus dem Verkauf derselben zu erzielen bestrebt waren.

Die Produktion von bedruckten Baumwollerzeugnissen in England schoss ab der zweiten Hälfte der 1770er-Jahre steil in die Höhe, begünstigt u.a. durch die Aufhebung des Calico Act, welche Arkwright 1774 erwirkt hatte.

Ab den 1780er-Jahren kamen wasserradgetriebene Spinnmaschinen in England auch in der Herstellung von Leinengarnen und in jener von Wollgarnen zum Einsatz. Aufgrund von Industriespionage konnte die Waterframe 1783 im niederrheinischen Ratingen nachgebaut werden, wo ein Jahr später die erste Textilfabrik Kontinentaleuropas in Betrieb ging.

Protoindustrialisierung einer Region leitete allerdings, betont DuPlessis, keineswegs notwendigerweise zur Industrialisierung derselben über: Der Entwicklungspfad konnte zurück zur Landwirtschaft, zu längerem Verharren im protoindustriellen Heimgewerbe oder zur Fabrikproduktion führen.

In den meisten europäischen Regionen und Zweigen der Sachgüterproduktion überwogen bis Ende des 18. Jh. die Vorteile der dezentralen Protoindustrie, weil das Angebot an billigen Arbeitskräften groß war und die Massennachfrage der Haushalte v.a. billigen Produkten geringer und mittlerer Qualität galt, weshalb die Anreize für kapitalintensive technische Prozessinnovationen und eine Reorganisation des Produktionsprozesses nicht hinreichend waren.

Der Band bietet eine eindrucksvolle, kompakte und dennoch nuancen- und akzentreiche Darstellung der komplexen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Europa vom Ausgang des Spätmittelalters bis zum

Ende des 18. Jh., nuancenreich insbesondere im Hinblick auf die wirtschaftsstrukturellen Veränderungen in den drei Sektoren und die ganz unterschiedlichen Tendenzen in den Regionen.

Besondere Akzente setzt der Verfasser auch durch die Darlegung von verschiedenen Interpretationen jener Strukturen und Entwicklungen, welche für die regional variierenden Übergänge zum modernen Industriekapitalismus wesentlich waren. Bibliografische Ausführungen am Ende aller Kapitel verweisen auf die jeweiligen englischsprachigen Standardwerke und wichtige jüngere Studien. DuPlessis berücksichtigt eine Vielzahl an rezenten Forschungsergebnissen zu essenziellen

Themen, bspw. zu globalen Handelsnetzen und zu Konsummustern.

Zu kritisieren ist freilich, dass die Darstellung ganz Südosteuropa und Teile des östlichen Mitteleuropa nicht einbezieht.

Michael Mesch

Literatur

- Hodgson, Geoffrey M. (2015). *Conceptualizing Capitalism. Institutions, Evolution, Future*. Chicago, London, University of Chicago Press.
- Malanima, Paolo (2010). *Europäische Wirtschaftsgeschichte. 10.–19. Jahrhundert*. Wien, Böhlau (UTB 3377).
- Roeck, Bernd (2017). *Der Morgen der Welt. Geschichte der Renaissance*. München, C.H. Beck.